

Ich möchte mit einem kindlichen Verständnis oder vielleicht Missverständnis beginnen, das ich noch in meiner Grundschulzeit hatte. Ich war sehr beeindruckt vom Faltenrock meiner Lehrerin, der mit einer auffälligen Sicherheitsnadel zusammengehalten wurde. Nun dachte ich mir: hat der dreifaltige Gott auch 3 Falten an seinem Gewand? Was ist seine Sicherheitsnadel, mit der die 3 Falten zusammengehalten werden? Zugegeben: das sind kindlich-einfältige Fragen. Ich wusste damals noch nicht, wie unsere Sprache das Lexem „falt“ in den Zusammensetzungen vielfältig, mannigfaltig, dreifaltig verwendet.

Glauben Christen an drei Götter? Wenn wir mit Juden und Muslimen, den beiden anderen abrahamitischen, monotheistischen Religionen, sprechen, kann diese Frage im Dialog auftauchen. Das christliche Glaubensbekenntnis beginnt mit dem Bekenntnis zu dem einen Gott, geht dann aber weiter mit Vater und Sohn und Heiligen Geist. Nicht nur im Dialog mit Juden und Muslimen, sondern auch für uns Christen ist es gut, dass wir den heutigen Dreifaltigkeitssonntag feiern, um inne zu werden, was wir da bekennen und feiern, denn um dieses Innewerden geht es, um das Hineingenommenwerden in die Liebe des Vaters und die Sendung des Sohnes und das Geschenk des Geistes, der dieses Hineingenommenwerden bewirkt.

Unsere traditionelle Sprache unterscheidet zwischen dem einen göttlichen Wesen und den drei Personen. Obwohl nun unser heutiger Person-Begriff aus der jahrhundertealten theologischen Reflexion über die Trinität entstanden ist, meint die Umgangssprache mit „Person“ dasselbe wie „Individuum“: der Personalausweis dient dazu, eine Person, ein Individuum von anderen zu unterscheiden, durch die *persönlichen* Daten, vielleicht durch Fingerabdruck, Foto usw. Mit diesem Person-Begriff, den Einwohnermeldeämter verwenden, kommen wir nicht weiter. Es ist besser, wenn wir auf die Ursprünge des Personbegriffs zurückgehen.

„Person“ können wir mit „Zuwendung“ übersetzen. Personen ist die dem anderen zugewandte Seite. Einer der Ursprünge des Personbegriffs liegt in antiken Theater. Persona heißt dort die Maske des Schauspielers, seine Rolle, die er trägt und spielt und mehr oder minder gut ausfüllt. So können wir sagen: Gott wendet sich uns zu in verschiedenen Rollen: als Ursprung, als Mensch gewordenes Wort und als Geist, der in uns lebt. Diese verschiedenen Zuwendungen Gottes in der Geschichte nennt der theologische Jargon auch Ökonomie des Heiles, also geschichtliche Mitteilung Gottes, OffenbarWerden Gottes in der Geschichte. Wie aber und wer ist Gott in sich, sozusagen unabhängig von der Beziehung zu uns Menschen und von der Heilsökonomie, von der geschichtlichen Offenbarung? Hier finde ich ein Wort von Pater Karl Rahner sehr hilfreich: »Die ‚ökonomische‘ Trinität ist die ‚immanente‘ Trinität und umgekehrt«. „Ökonomisch“ nennt Rahner die Mitteilung des dreifaltigen Gottes in der Geschichte, „immanent“ die Trinität in sich selbst. Beides lässt sich nicht voneinander trennen, wir können nicht über Gott sprechen ohne die Geschichte Gottes mit den Menschen, die eine Liebesgeschichte ist: „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab“ (Joh 3,16).

Das theologische und philosophische Nachdenken über Gott ist nicht ohne Gefahren: wir reden dann leicht beschreibend über Gott, nicht mehr betend zu Gott und in Gott. Beide Sprachspiele sind natürlich legitim: wir brauchen wissenschaftliche Forschungen und Auseinandersetzung. Hier im Gottesdienst geht es um etwas anderes: um das Beten, um das Hineingenommenwerden in den dreifaltigen Gott. Das Denken kann dabei helfen, Denken und Beten eben.

Der Missionsbefehl des heutigen Evangeliums klingt für viele ebenso anstößig wie das Wort fällt Missionierung/missionarisch, dass in der deutschen GegenwartsSprache einen denkbar schlechten Klang hat. Die historischen Hypothesen der Kolonialisierung und Missionierung fremder Völker und Kontinente klingen nach, Political Correctness lässt Mission als nicht mehr zeitgemäß und der Toleranz widersprechend erscheinen. Offenbar gibt es die Angst

davor, die Taufwasserflasche über dem Kopf des anderen zu zerbrechen, ihm etwas Fremdes aufzuoktroieren, ihm das Eigene wegzunehmen.

Gleichwohl: auch bei der Mission geht es um das Hineingenommenwerden, um das Lernen und Jünger werden, wie der Text formuliert. Wir sollten das Unrecht, das fremden Kulturen durch die von Europa ausgehende Mission geschehen ist, nicht leugnen. Die Geschichte jedoch geht weiter, auch die Heilsgeschichte. Dazu gehört, dass der dreifaltige Gott in anderen Kulturen wirkt, und dass wir als Europäer von diesem Zusammenwirken von Kultur und christlicher Botschaft lernen können.

„Einige aber hatten Zweifel“: wie sollen wir diese Notiz des Evangeliums verstehen? Als Spaltung der Jünger, von denen sich einige vor Jesus dem Herrn niederwerfen, andere unschlüssig daneben stehen? Er geht es doch um die Mischung von Glauben und Zweifel im einzelnen Jünger und in der einzelnen Jüngerin, eine Mischung, die wir wohl auch kennen, die zum Wagnis des Glaubens an den dreifaltigen Gott gehört, die auch mit dem missionarischen Lernen in Verbindung steht.

Wir haben uns zur Eucharistie versammelt, zu einem trinitarischen Gebet. Wir feiern die Gegenwart Jesu Christi und seine Hingabe an den Vater. Mit ihm beten wir zum Vater. Dies geschieht nicht aus eigener Kraft, sondern in der Kraft des pfingstlichen Heiligen Geistes, der uns gegeben ist, vielleicht am deutlichsten im Hochgebet, wenn wir darum bitten: der Geist heilige diese Gaben. In der Doxologie am Ende des Hochgebetes fassen wir dieses Hineingenommenwerden in den dreifaltigen Gott zusammen: durch ihn und mit ihm und in ihm ist dir Gott allmächtiger Vater in der Einheit des Heiligen Geistes alle Herrlichkeit und Ehre JETZT und in Ewigkeit Amen.

eckhard.frick@hfph.de